



Dr. Dietrich Weiß (2. v. li.) hat bis 24 Uhr Bereitschaft gehabt, um 7.30 Uhr stehen die Patienten wieder Schlange: Diesen Stress wollen immer weniger junge Ärzte mitmachen. Die niedergelassenen Ärzte befürchten in den nächsten Jahren einen Nachwuchsmangel. (Archivfoto: Weil)

In Zukunft fehlen die Ärzte

Gesundheitsnetz Oberlahn sieht ambulante medizinische Versorgung in Gefahr

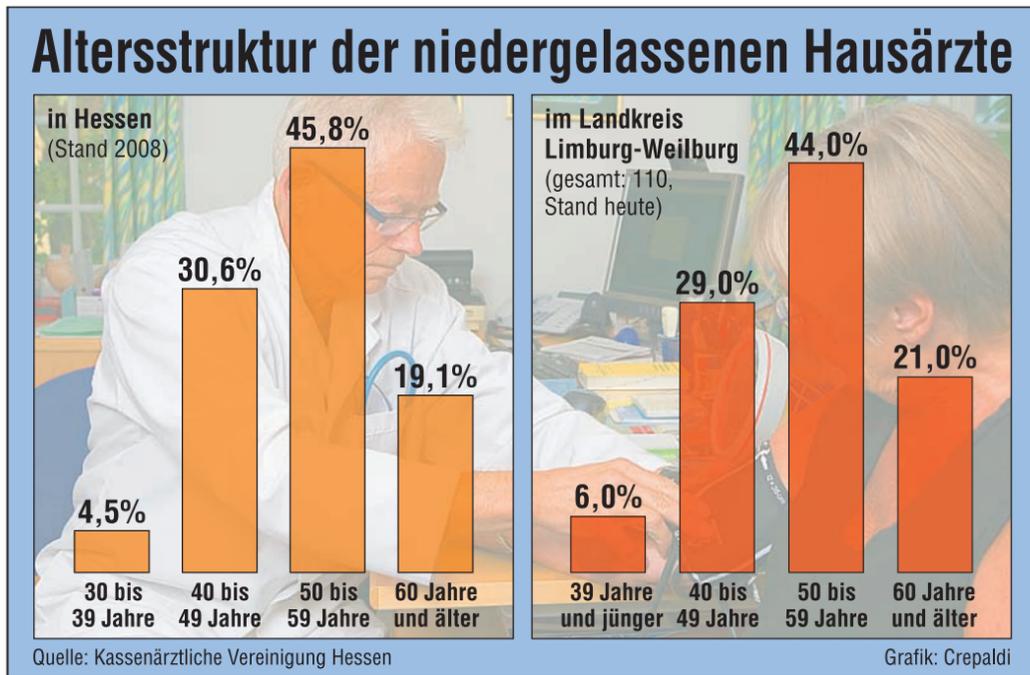
Von Carmen Schmidt
(0 64 71) 93 80 27
c.schmidt@mittelhessen.de

Limburg-Weilburg. Den niedergelassenen Ärzten im Landkreis Limburg-Weilburg könnte in Zukunft der Nachwuchs fehlen. Die Folge: „Wir sehen den Fortbestand der ambulanten medizinischen Versorgung gefährdet“, sagte Gerd Roos. Der Allgemeinmediziner, der in Beselich eine Praxis betreibt, ist der Vorsitzende des Gesundheitsnetzwerks Oberlahn, dem sich Ärzte und Psychotherapeuten aus dem Gebiet angeschlossen haben. Das Gesundheitsnetzwerk und das Ärztenetzwerk „Piano“ haben nun im Weilburger Komödienbau gemeinsam mit Politikern und Patienten über den befürchteten Ärztemangel und dessen Gründe diskutiert.

Die Zahlen sehen derzeit noch gut aus. „Im Landkreis Limburg-Weilburg ist keine Hausarzt-Stelle frei“, sagte Karl Matthias Roth von der Kassenärztlichen Vereinigung (KV) Hessen auf Anfrage dieser Zeitung.

Jeder fünfte Hausarzt im Landkreis ist älter als 60 Jahre

Der Landkreis sei damit „überversorgt“. Lediglich bei den Augenärzten sei eine Stelle offen. „Das sind aber nur die Zahlen“, schränkt Roth ein. Da-



aus gehe nicht hervor, ob die Ärzte im Kreis gleichmäßig verteilt seien. Weil sich Ärzte eher in Zentren ansiedelten, könne es mit der medizinischen Versorgung im ländlichen Raum schlechter aussehen. „Das ist die Schwäche des Systems“, sagte der Sprecher der KV.

Wie es um die Zukunft der medizinischen Versorgung aussieht, verrät ein Blick auf das Alter der heimischen Hausärzte: Fast zwei Drittel ist 50 Jahre oder älter. Jeder fünfte Hausarzt im Kreis ist älter als 60 Jahre, sieht also demnächst dem Ruhestand entgegen. „Und dabei ist noch nicht berücksichtigt, dass Ärzte auch mal krank werden können oder wegen der hohen Arbeitsbelas-

tung ausbrennen und deshalb ausfallen“, sagte der in Oberiefenbach niedergelassene Arzt Dr. Dietrich Weiß, der die Veranstaltung im Komödienbau moderierte.

Für die Ärzte, die in fünf oder zehn Jahren in den Ruhestand gehen, fehlt nach derzeitigem Erkenntnisstand der Nachwuchs. „Wir werden in Zukunft eine mittlere Katastrophe erleben“, meinte Dr. Egbert Reichwein aus Villmar, der als einer von zwei Ärzten der Landkreis bei der Ärztekammer Hessen vertritt. 7500 Ärzte würden jedes Jahr in Deutschland benötigt. Gleichzeitig würden jährlich 9000 Studenten ihr Medizinstudium mit dem Examen abschließen. „Aber nur 6000

machen anschließend eine Facharztausbildung“, schildert Reichwein. Jedes Jahr würden demnach also Deutschlandweit 1500 Nachwuchsärzte fehlen.

Und wo liegen die Gründe, dass es sich der Nachwuchs anders überlegt? „Die jungen Kollegen haben mitbekommen, dass wir schwer arbeiten müssen“, so die Auffassung von Egbert Reichwein. Das sieht auch Gerd Roos so: „Die hohe Arbeitsbelastung schmälert die Lebensqualität. Unser Arbeitsalltag macht unseren Beruf für den Nachwuchs wenig attraktiv.“

Dr. Marc Wolfram, niedergelassener Urologe in Weilburg, nannte weitere Gründe: Weil

sich die Rahmenbedingungen in der Gesundheitspolitik ständig änderten, gebe es für Ärzte keine Planungssicherheit mehr. „Wir kann ich da als selbstständiger Unternehmer überhaupt noch langfristige Arbeitsverträge abschließen?“, fragte er. In seiner Praxis beschäftige er alleine sechs Teilzeitkräfte. Die monatlichen Kosten lägen bei 20 000 Euro. „Mit einer Praxis können Sie als Arzt nur überleben, wenn Sie Privatpatienten haben“, sagte er.

„Das System der Abrechnung verstehen selbst die Ärzte nicht“

Der Vorsitzende des Kreistags, Robert Becker (CDU), der als Gast zu der Veranstaltung gekommen war, sagte, es wundere ihn nicht, dass junge Mediziner ins Ausland abwanderten. „Das Abrechnungssystem ist so kompliziert, dass es selbst Ärzte nicht verstehen. Das ist ein Skandal, den der Gesetzgeber abstellen muss.“ Das System müsse verschlankt und vereinfacht werden.

Auch Landrat Manfred Michel (CDU) stellte Forderungen an die Landes- und Bundespolitik auf: „Die Politik muss sicher stellen, dass die hausärztliche Versorgung auch in Zukunft sicher gestellt ist“, sagte er. Es sei Senioren nicht zuzumuten, eine Weltreise zu unternehmen, um zu einem Arzt zu kommen.



Ralf-Norbert Bartelt, gesundheitspolitischer Sprecher der CDU-Fraktion im hessischen Landtag: „Die flächendeckende, medizinische Versorgung kann nur durch freiberufliche, niedergelassene Ärzte gesichert werden, nicht durch Medizinische Versorgungszentren. Ich halte den Ankauf von Kassenarztsitzen durch Krankenhäuser für einen Missstand.“



Weilburgs Bürgermeister Hans-Peter Schick (parteilos): „Bisher hatten wir hier eher eine helle Welt. In Zukunft werden wir uns um die ärztliche Versorgung bemühen müssen. Zum Beispiel, in dem wir gewährleisten, dass die Praxen mit dem City-Bus erreichbar sind. In Weilburg gibt es schon jetzt einen Bedarf an niedergelassenen Fachärzten.“



Villmars Bürgermeister Hermann Hepp (CDU): „Die ärztliche Versorgung wird künftig beim Wettbewerb zwischen den Orten eine Rolle spielen, genau wie die Kindergärten. Es muss uns wichtig sein, dass die Gesundheitsversorgung vor Ort zukunftssicher ist. Was wir als Bürgermeister tun können, tun wir. Wir können aber die Politik im Bund nicht ersetzen.“



Landrat Manfred Michel (CDU): „Für die Kommunalpolitik ist es schwierig, Anreize zu schaffen, um Ärzte in die Region zu bekommen. Günstiger Bauland oder eine gute Kinderbetreuung anzubieten, sind Möglichkeiten. Das sind aber nicht die richtigen Ansätze um Ärzte anzulocken. Ich glaube, dass hier in erster Linie der Gesetzgeber gefragt ist.“



Gerd Roos, Allgemeinmediziner und Vorsitzender des Gesundheitsnetzes Oberlahn: „Als Ärzte müssen wir uns zunehmend mit Verwaltungskram herum schlagen. Ich bin angetreten, um Kranken zu helfen. Nicht, um bürokratische Aufgaben zu erledigen. Dazu kommt, dass der schwierige Arbeitsalltag den Beruf wenig attraktiv macht.“